

Predigt

Bischof Dr. Christian Stäblein

Liebe Gemeinde,

Ostern ein Rätsel.

Ich weiß nicht, ob Ihnen in diesem Jahr wirklich nach Osterrätsel ist, die sind ja sehr beliebt in Beilagen zu Zeitungen, Kreuzwort oder um die Ecke gedacht, Osterrätsel. Aber dieses Jahr? Der eine wird's für einen schönen Zeitvertreib in der Pandemie halten, der Nächste für unernst, unpassend. Ich habe trotzdem heute Morgen eines mit, dass mir ein echtes Rätsel ist. Ich meine: Wie kann man so aufhören – aufhören wie das Osterevangelium das tut? *Sie gingen hinaus, flohen von dem Grab, Zittern und Entsetzen hatte sie ergriffen. Sie sagten niemand etwas; denn sie fürchteten sich.* Schluss. Aus. Ende. Vermutlich sogar einst: tatsächlich Ende vom Evangelium des Markus. So muss man ein Evangelium erst mal enden lassen: *Sie fürchteten sich.* Das passt doch auf den ersten Blick gar nicht zu Ostern. Ist es nicht das Freudenfest von uns Christinnen und Christen, der Anfang aller Hoffnung, nicht nur für uns, für die ganze Welt? Ok, typisch rhetorische Kanzelfrage, denn aber ja, das ist es: Grund aller Hoffnung, Grund aller Gewissheit: Gott hat den Tod besiegt. - Sie fürchteten sich, und das, obwohl der Engel im Grab sitzend doch gerade noch gesagt hatte: fürchtet euch nicht! Wie passt das denn?

Ich versuche es mal mit zwei einfachen Antworten, kompliziertere dann später. Also fürchten, obwohl man gerade gesagt bekommen hat, dass es nicht nötig ist, das kenne ich gut. Da muss ich als Beispiel jetzt gar nicht gleich die größte, die Angst vor dem Tod nehmen, da reicht schon meine ziemlich banale Angst vor Hunden. Jeder, der schon mal mit mir spazieren gegangen ist, weiß das. Wenn sich ein Hund nähert, irgendwo im Park oder auf der Strasse, entsteht bei mir langsam ansteigende Unruhe. Manchmal versuche ich es mit dem Tipp eines meiner besten Freunde, spreche mit lauter ruhiger Stimme „du bist ein schöner Hund, ein guter Hund“, Selbstberuhigungsversuche, Sie kennen das? Der oder die Hundebesitzerin, das alles sehend, wirft mir meist ein kerniges „hamse keene Angst wa, der tut wirklich nischt“ entgegen.

Hilft? Eher nicht. Trotzdem kommt der Appell immer wieder – in guter Absicht auch heute: – *Fürchte dich nicht* ist ja einer unserer christlichen Lieblingslogans, derzeit vielleicht noch mal mehr als sonst. Das ist richtig so, gerade in einer Zeit, in der das Sterben um einen herum so real, vor allem, wo die Angst davor gesellschaftlich so beherrschend geworden ist. *Fürchte dich nicht* ist da der passende Osterruf, wir haben allen Grund von der Auferstehung Jesu her zu wissen, zu sagen, zu vertrauen, dass der Tod nicht das letzte Wort hat, gar nicht. Aber zugleich können wir am Evangeliumsschluss „und sie fürchteten sich“ ablesen: Es ist trotz aller guten Rufe nicht mit der Furcht vorbei. Neben dem Jubel über Gottes Tun bleibt auch das Gefühl, total ausgeliefert zu sein. Und dazu gehört die Angst. Wenn sie allerdings einen Tick kleiner, weil ja vom Wissen umfassen, dass sie grundlos ist, dann ist es gut. Und wird unserer Gesellschaft gut tun.

Die andere einfache Antwort: Die sich da fürchten, fürchten sich ja womöglich noch vor etwas ganz anderem. Die Frauen am Grab haben, so scheint es, in dem Moment geahnt: Wovon sie schon selbst nicht sicher sind, ob sie es wirklich glauben können, das wird ihnen wer anders doch bestimmt nicht abnehmen, ja, man wird sie für verrückt erklären oder der Lüge bezichtigen oder – oft genug behauptet – unterstellen, den Leichnam Jesu gestohlen zu haben. Die Sorge vor der Unglaubwürdigkeit des christlichen Glaubens gehört vom ersten Moment an dazu, das erzählt uns das Osterevangelium heute. Der Zweifel ist keine Erfindung der Aufklärung oder der modernen Welt. Alle Sprüche, die das so im Alltag untermauern und die uns in unserer ganzen Hilflosigkeit gegenüber dem Tod bisweilen zynisch werden lassen – „die Mortalitätsrate liegt doch sowieso bei 100%“, oder, auch immer mal wieder gehört: „ich habe noch keinen gesehen, der wieder gekommen ist“ – diese nüchternen, angstvollen oder auch sarkastischen Sprüche dürften im Kern uralte sein. Wenn ich jetzt mit den Frauen am Grab dagegen setze, doch, einer ist wieder gekommen, einer ist nicht im Tod geblieben, dann muss ich wohl vorsichtig sein mit der Überzeugungskraft dieser Aussage. Widerlegt ist ja nicht das Sterben. Das ist passiert – damals am Karfreitag – passiert auch heute noch. Würde ich das behaupten, sollten Sie vor allem an mir zweifeln. Widerlegt ist mit Ostern, dass es das letzte Wort Gottes und der Welt ist, dieses Sterben. Und widerlegt ist damit aller Zynismus und alle Entwertung des Lebens durch den Tod, Motto: Bringt ja doch nichts, ist ja alles egal, was wir tun, vorher oder wann auch immer. Nein: nichts ist egal, Gott ist kein Leben egal, Gott ist

keine Sekunde Leben egal – ob Sie jetzt heute Nachmittag mit den Kindern Eier suchen, ob Sie Verwandte in Heim oder Krankenhaus besuchen, ob Sie im Netz für den Frieden marschieren oder Gerechtigkeit für Geflüchtete einfordern, oder ob Sie mit der allein lebenden Nachbarin Osterrätsel lösen. Keine Sekunde Leben egal, jeder Atemzug auf der Intensivstation wichtig. Auch jeder Moment des Genervtseins, des Gefühls, es ginge nun wirklich nicht mehr. Corona-Jahr – verschenktes Jahr. Nicht verschenkt – Gott nicht egal. Alle Leben. Da mag man sich einen Moment fürchten, ob das andere glaubwürdig finden. Mit der Auferstehung ist eines gewiss: Furcht hin oder her, Gott ist kein Leben egal. Deins nicht. Und deins nicht. Und deins erst recht nicht. Und erst recht nicht das derer, die es nicht geschafft haben. Die gestorben sind.

Wieso endet so das Evangelium? Mit *denn sie fürchteten sich*? Lässt man so die Ostergeschichte enden? Sollten Sie zu Hause eine Bibel haben und nachschlagen wollen, Sie werden feststellen: Da kommen noch ein paar Sätze im Markusevangelium. Man hat das wohl schon sehr bald in den ersten Jahrhunderten unmöglich gefunden, so sonderbar offen zu schließen. Man hat deshalb immer wieder gesagt: Naja, der eigentliche Schluss ist womöglich verloren gegangen. Das ist ja in der Tat blöd, wenn die letzten Sätze fehlen. Dann muss man suchen. Oder die Sache selber zu Ende schreiben. Aber ... Moment: das sind doch zwei gute Gründe für so einen Schluss. Offenheit. Und das Wissen, dass der Schluss sehr individuell ist, jeder und jede ihn in seinem eigenen Leben findet und fertig schreibt. Die eine schreibt schöne Sätze dahinter, Überschrift „Wie erfüllt das Leben ist – wie in meinem Leben Jesus ganz lebendig ist“. Wenn ich mit den Enkeln spiele, oder wenn ich mit der Nachbarin nach ihrer Hüftoperation laufen übe und sie erzählt mir dabei Geschichten oder dieser Osterspaziergang im Frühling – ach, ergänzen Sie lieber selbst. Der nächste schreibt ja vielleicht: Das Leben ist zum Fürchten. Ich warte noch, dass mir Jesus begegnet, suche noch, kann das noch nicht glauben. Offenheit. Selber schreiben und erleben. Womöglich der Grund für den abrupten Schluss. Glaube geht nicht auf im Leben, wenn er nicht ganz individuell, ganz konkret wird.

Es gibt, liebe Ostergemeinde, noch eine Antwort auf das Rätsel, warum das Evangelium so endet, wie es endet: Direkt vorher sagt der Engel im Grab ja zu den Frauen „geht nach Galiläa, da werdet ihr Jesus sehen, wie er euch gesagt hat.“ Da jetzt hier

im Moment keine Reisewelle einsetzen kann, übertrage ich diesen Satz in das, was er meint: Geht wieder an den Anfang des Evangeliums, geht noch mal zurück und lest neu: Wie mir Jesus begegnet ist. Lest jetzt mit der Auferstehung im Rücken, so werdet ihr jetzt verstehen, wo Jesus für euch lebt. Wo er zu euch spricht. Wie er so heilt. Warum er Gerechtigkeit einfordert. Jetzt, mit der Auferstehung im Rücken versteht ihr euer Leben. Die Höhen, die Täler. Was dran ist, was zu tun ist. Was zählt. Gott weicht nicht. Nicht mal, als ihr Euer Leben in den Sand gesetzt habt, in Tränen oder Schuld. Im Sterben weicht er erst recht nicht. Lest nochmal. – In der Pandemie, liebe Gemeinde, ist ja manchmal so viel Zeit dafür, dass man nach dem Rätseln auch ein Buch echt nochmal lesen kann. Oder einen Film noch mal gucken. Ich weiß gar nicht, gibt es heute Tatort? Und dann um viertel vor zehn die Wiederholung? Und du denkst dann, bei der Wiederholung: Was denn, der Täter läuft ja schon im dritten Bild über die Straße?! So ist das Evangelium noch mal lesen. Von Anfang an alles klar, wenn, ja weil man das Ende weiß. So ist das auch mit deinem, mit meinem Leben nach Ostern. Im Grunde schon alles klar, jedenfalls das Ende. Gott wird da sein. Die Auferstehung ist kein unerklärliches Mirakel, es ist die Gegenwart Gottes, die das Leben neu öffnet. Rätselhaft und wunderschön.

Jetzt hatte ich zögerlich angefangen mit dem Rätseln, nicht überraschend ist Ostern doch aber gerade so wunderbar, des Rätsels Lösung eben: Alles auf Anfang. Das Leben offen. So traue ich mich am Ende noch mit einem kleinen, österlichen um die Ecke gedacht zu kommen. Es geht so: *Das Negative ist hier positiv. Osterzentrum. 10 Buchstaben.* Ehrlicherweise besteht die Lösung aus zwei Wörtern. Und nein, Coronatest ist es nicht, obwohl es sogar von der Buchstabenanzahl passen würde. Das Negative ist hier positiv. 10 Buchstaben. (...) Die Leertaste weggelassen (...): LeeresGrab. Gottes Eigenwort zu diesem Fest. LeeresGrab. Wie ein Codewort: Frohe, gesegnete Ostertage. Fürchtet euch nicht. Das Leben ist nicht vorbei – auch wenn es sich jetzt manchmal so anfühlt. Keine Angst vor dem Hund. Keine Angst vor der Zukunft. Sorgt für Gerechtigkeit, wo ihr könnt. Löst kleine und große Welträtsel. Vor allem: Lebt, denn Gott lebt. Halleluja. Amen.